

ung.
pl. t. Publikum die
ter seit vielen Jahren
findlichen Spiegel,
daselbst eine
Bergolder-
derlage
reise berechnen werde.
die auch Reparaturen
dricks-Preisen ver-
Arbeiten, die auf
(343-3,6)
ter den Fabriks-
chtungsvoll
rg Priegl.

OVITS,
advocat,
u Haus am Kohlenplatz
pl. t. Publikum seine
(345-2,2)
(344-3,3)
omachung.
des Wradler fährlichen Ge-
ber Ansehen des Wradler
in Burglitz, hiemit kundge-
nt Stück mit der Unter-
Burglitz" verordnete ge-
en bianca" in Verluft ge-
mach Derjenige, der im
en Jahr und Tag vom
den dieser Kundmachung
schäftlichen Ansprüchen die-
umgewisser einzureichen,
falls dieselben für null
fakt werden würden.
Wrad am 4. Mai 1867
Wradler Civil-Gerichts-
Stadt. Civil-Gericht.

MEER,
ler und Anreicher
in ARAD,
emitt einem hochgeehrten
sichst a zuzeigen, daß
rbenverschleiss er-
und sind bei ihm alle
erlebene Oelfarben,
enfarben, zu den bil-
reihen gute Firnisse,
r Pfund, dann Lacke
fger Auswähl zu haben.
flocal: am Hauptplatz
ebäude, Gassengasse 10.
(352-2,2)
IS
Pfund aufwärts
beliebigen Quan-
zu haben in der
am Gasthaus der
Pfann.
(353-1,5)

Pränumerations-Preise.
Für Arab: Mit Postverendung
Januär 14 fl. — fr. Ganzjährig 16 fl.
Halbjährig 8 fl. — fr. Vierteljährig 4 fl.
Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage
nach den Sonn- und Feiertagen.

Wradler Zeitung.
Mittwoch den 22. Mai 1867.
Nro. 118.
XVI. Jahrgang.

Aus dem Reichstage.
(Original-Bericht der „Wradler Zeitung.“)
G. B. Pest, 20. Mai.
Man kann nicht sagen, daß jetzt im ungarischen
Landtage nicht geredet würde. O nein, im Gegentheil, es
reden Alle, und noch dazu Alle auf einmal — und doch
hält keiner eine Red. Während der vielen Zeit raubenden,
aber notwendigen Formalitäten, wie Verlesung des
Protocolls, Abgabe der Stimmzettel, Verlesung der Namen,
Verifikationen etc., unterhalten sich die Herren Abgeordneten
ganz trefflich, und — Niemand wird es ihnen verargen.
Sind es doch die Besten unser Landes, die beim ersten Schuß
wieder in Reich und Glied stehen, mit dem Rufe: Aux armes,
citoyens! Formez vos bataillons! Die das Bataillon
ihre Gedanken dann ins Feld schicken für unser Wohl!
Mögen sie immerhin eine kurze Rast haben, Ovid's Worte
trösten uns: Da requiem; requiescat ager bene credita
reddidit! Gönnt ihnen Ruhe; ein Acker, der lange geruht,
bringt um so bessere Ernte. —

Polen und Oesterreich.
(Original-Bericht der „Wradler Zeitung.“)
Wien, 19. Mai.
Unter dem Titel: „Vor der Eröffnung der Reichs-
rathsession" ist in Lemberg eine polnische, österreichfreund-
liche Broschüre erschienen, deren Uebersetzung ich im Interesse
Ihrer Leser mitzutheilen mir erlauben möchte. Dieser ist
folgender:
„Oesterreich als Mitglied der h. Allianz hatte zwar
gleich den übrigen Theilmächten die polnische Idee be-
dacht; im Laufe der Zeit sind jedoch in Europa politische
Verhältnisse eingetreten, die für Oesterreich von viel größerer
Tragweite sind als die polnische Frage, nämlich der preu-
sische Völkermord und der russische Panislawismus.
Oesterreich hat Oesterreich demalsten keine
andere Waffe als die Hochhaltung der polnischen Idee, —
und Polen findet gegen Preußen und Rußland nirgends
Schutz als in der Wächterstellung Oesterreichs.
Jede Regierung in Oesterreich, mag sie absolut, con-
stitutionell oder republikanisch sein, wenn sie österreichisch
ist, kann nicht polenfeindlich vorgehen; ebenso kann es
in Polen keine heftig meinende politische
Partei geben, die nicht österreichfreundlich
wäre.
Die nationale Autonomie Galiziens liegt im Interesse
des Staates, sie bildet für Oesterreich eine Lebensfrage;
die österreichische Regierung wird es nie zulassen, daß diese
Autonomie durch den Reichsrath geschnitten werde.
Die Polen brauchen nicht mit einem Regier oder Pa-
trisch Konferenzen zu halten und ihre Sache mit jener der
Sachsen oder Tiroler zu amalgamieren. — Eingedenk ihrer
historischen Vergangenheit und mit Hinblick auf ihr Einzel-
sollen die Polen wegen galizischer Provinzial-Interessen der
gouvernementalen Systeme sich nicht allzusehr ereifern, son-
dern standhaft zur Regierung halten, in der Ueber-
zeugung, daß nur die Wächterstellung Oester-
reichs sie vor Vernichtung schützen könne.
Unter den obwaltenden Umständen hat eine oppositionelle
Partei keinen Sinn, und die sogenannte slavische Politik
ist für die Polen geradezu verwerflich.
Oesterreich gibt es nur drei historische, nationale
Organismen, nämlich Polen, Ungarn und die Oesterreicher,
zu letzteren zählen auch die Böhmen, Mähren und die übr-
igen slavischen und nicht-slavischen Stämme bis zur Adria.
Nur auf Grundlag dieser drei Organismen kann sich ein
lebensfähiger Staatsorganismus ausbilden, alle übrigen An-
sprüche sind Rebellion, Zerfall.

Eröffnungssitzung des Herrenhauses des Reichsrathes.
Wien, 20. Mai.
Lange vor Beginn der Sitzung füllten sich bereits die
Galerien, auch die Dipomatologie ist zahlreich besetzt. Um
halb 12 Uhr beginnt sich auch der Saal zu füllen, die Mit-
glieder des Hauses erscheinen größtentheils in Galauniform,
die Polen in Nationaltracht. Es bilden sich Gruppen, in
welchen eine lebhafteste Conversation geführt wird.
Raz vor 12 Uhr erscheinen Ihre Excellenzen der Mi-
nisterpräsident Freiherr v. Deust, der Kriegsminister Hr.
v. John und Justizminister Ritter v. Komers, welche
vor dem Ministerische ihren Platz nehmen.
Am Schiffschiff: die Herren Ministerialräthe v.
Hoffmann und Rubin.
Nach einem gegebenen Glockenzeichen nehmen die Mit-
glieder des Hauses ihre Plätze ein.
Ministerpräsident Freiherr v. Deust stellt dem Hause
Se. Durchlaucht des Fürsten Carlos Aureperg als Prä-
sidenten und Se. Erlaucht Graf Russkain (welcher durch
Unwohlsein verhindert, nicht erschienen ist) als Vicepräsidenten
vor, worauf der Herr Präsident seinen Segen einnimmt
und das Haus in einer längeren Ansprache begrüßt. Er
schließt mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den
Kaiser; in welches das Haus begeistert einstimmt.
Nachdem hierauf die neuernannten Mitglieder die An-
gelobung geleistet, schließt Präsident die Sitzung und
setzt die nächste für Donnerstag fest.

Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes.
Nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses verfügte
sich Se. Excellenz der Ministerpräsident Freiherr v. Deust
in das Abgeordnetenhause, um auch hier dem Hause den
Präsidenten Dr. Giska und die beiden Vicepräsidenten
H. Pospisil und Dr. Ziemialkowski vorzuführen.
Ihre Excellenzen die Herren Minister, Freiherr v. Deust
und Graf Taaffe, befanden sich schon früher im Hause.
Die Abgeordneten hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nach
der Vorstellung begrüßte Präsident Dr. Giska die Ver-
sammlung, gedachte vor Allem seines Vorgängers in war-
men Worten, welche vom Hause mit Beifall aufgenommen

Wradler Zeitung.
Mittwoch den 22. Mai 1867.
Nro. 118.
XVI. Jahrgang.

Redactions- und Administrations-
Bureau:
Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. St.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inlerate die Herren Paasenfels & Wogler in
Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris
die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.
und H. Schulz & Comp. in Leipzig — In
Wien: A. Oppel und Paasenfels & Wogler.
Manuscripte werden nicht zurückgekehrt.

Wollte Oesterreich auf der Belgradischen freien Bahn
consequent vorgehen, so würde es die ungarische Krone ver-
lieren, und an deren Stelle Magyaren, Romanen, Sachsen,
Serben, Slowaken, Juden, Zigeuner erwerben. Ähnliches
wäre auch in anderen Ländern der Fall. Die kleinen slavi-
schen Elemente würden nach Rußland gravitieren, denn sie
haben keine Geschichte, kein eigenes nationales Selbstbewußt-
sein, übergeben daher ohne Schmerz in einem andern Or-
ganismus. Nicht so die Polen. — Eine 1000jährige glori-
reiche Geschichte und Ströme von Blut trennen uns von
Rußland, weshalb wir nicht sagen können, daß wir Slaven
sind. — Rußland ist jetzt der Repräsentant des Sla-
venthums, deshalb begehrt Derjenige einen Hochverrath, der
uns statt Polen „Slaven" nennt, wir sind nur Polen. Man
muß einmal dies offen aussprechen.
Die polnische Reichsrathsdelegation soll ja nicht sla-
vische Politik treiben oder aristocratischen Interessen dienen.
Wenn wir unsere Interessen mit jenen der Czechen, Mähren
und Slowaken amalgamieren, so wird der Königsmantel der
1000jährigen Geschichte Polen abgenommen und ihm der
slavische Hutentwurf in die Hand gedrückt, mit welchem
es die nationale Pilgerreise nach Moskau antreten muß.
Die polnische Reichsrathsdelegation möge sich fern hal-
ten von der Kaiserpolitik der Magnaenclaque, die mit den
Clams der ganzen Welt in Verbindung steht und durch die
gegenwärtigen Verhältnisse in ihrem Ansehen verliert,
den Staatsmann Buzi stürzen will. Unsere Reichsraths-
delegation darf nicht slavisch werden, sie muß polnisch
bleiben, die Regier's und Palats's ganz ignorieren, un-
bedingt und nöthigenfalls, selbst mit Hinnahme von mo-
mentaner promozueler Votheile, eine dauernde Allianz
zwischen uns (Polen) und den Regierungen in Wien und
Pest schließen."

Aus dieser hier entworfenen Punctation ersehen Sie,
welch' eine tiefe Kluft die Polen trennt von ihren Staats-
brüdern, den Czechen. Daß die Politik der ersteren keines-
wegs die richtige oder antequite, wie Sie in Ihrem Blatte
durch mehrere Aufsätze darzulegen sich auf Grund historischer
Thatsachen in dankenswerther Weise bemüht haben, — ja,
daß sie sogar eine für österreichische national-politische Ver-
hältnisse ganz falsche, im Hinblick auf die Verbrüderung in
Moskau die eigene Nation compromittirende und corum-
pirende genannt werden muß, braucht heute nicht mehr dar-
gethan zu werden Demjenigen, der Augen und Ohren hat.
Die Bedeutung dieser polnischen österreichfreundlichen Pa-
blication liegt aber eben darin, daß die Polen in dem öster-
reichischen Verbanne ihre nationale Befriedigung, ihr Glück
und besseres freies Dasein zu suchen bestrebt sind.
Wenn ich noch hinzufügen, daß diese Broschüre von einem
Manne herrührt, der in dem letzten polnischen Freiheits-
kampfe eine hervorragende Rolle gespielt hatte, so glaube
ich, wird Ihnen diese Emanation vom österreichischen
Standpunkte noch bedeutsamer erscheinen müssen und Ihnen
darthun, wie richtig Sie in Ihrem geschätzten Blatte das
unpolitische Geberden der Czechen beurtheilt haben.

Eröffnungssitzung des Herrenhauses des Reichsrathes.
Wien, 20. Mai.
Lange vor Beginn der Sitzung füllten sich bereits die
Galerien, auch die Dipomatologie ist zahlreich besetzt. Um
halb 12 Uhr beginnt sich auch der Saal zu füllen, die Mit-
glieder des Hauses erscheinen größtentheils in Galauniform,
die Polen in Nationaltracht. Es bilden sich Gruppen, in
welchen eine lebhafteste Conversation geführt wird.
Raz vor 12 Uhr erscheinen Ihre Excellenzen der Mi-
nisterpräsident Freiherr v. Deust, der Kriegsminister Hr.
v. John und Justizminister Ritter v. Komers, welche
vor dem Ministerische ihren Platz nehmen.
Am Schiffschiff: die Herren Ministerialräthe v.
Hoffmann und Rubin.
Nach einem gegebenen Glockenzeichen nehmen die Mit-
glieder des Hauses ihre Plätze ein.
Ministerpräsident Freiherr v. Deust stellt dem Hause
Se. Durchlaucht des Fürsten Carlos Aureperg als Prä-
sidenten und Se. Erlaucht Graf Russkain (welcher durch
Unwohlsein verhindert, nicht erschienen ist) als Vicepräsidenten
vor, worauf der Herr Präsident seinen Segen einnimmt
und das Haus in einer längeren Ansprache begrüßt. Er
schließt mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den
Kaiser; in welches das Haus begeistert einstimmt.
Nachdem hierauf die neuernannten Mitglieder die An-
gelobung geleistet, schließt Präsident die Sitzung und
setzt die nächste für Donnerstag fest.

Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes.
Nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses verfügte
sich Se. Excellenz der Ministerpräsident Freiherr v. Deust
in das Abgeordnetenhause, um auch hier dem Hause den
Präsidenten Dr. Giska und die beiden Vicepräsidenten
H. Pospisil und Dr. Ziemialkowski vorzuführen.
Ihre Excellenzen die Herren Minister, Freiherr v. Deust
und Graf Taaffe, befanden sich schon früher im Hause.
Die Abgeordneten hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nach
der Vorstellung begrüßte Präsident Dr. Giska die Ver-
sammlung, gedachte vor Allem seines Vorgängers in war-
men Worten, welche vom Hause mit Beifall aufgenommen

Pariser Ausstellung.
(Original-Bericht der „Wradler Zeitung.“)
Paris, im Mai.
IV.
In meinem letzten Briefe habe ich versucht, ein allge-
meines Bild der Weltausstellung zu entwerfen. Das groß-
artige Unternehmen hat seitdem zwar bedeutende Fortschritte
gemacht, es ist aber doch noch immer nicht zur definitiven
Vollendung gelangt. Es wird noch immer gehämmert und
gepocht, hier und dort verändert und zurecht gerückt; da
stehen noch geheimnißvoll verhüllte Gegenstände, dort im
Park wird noch am kaiserlichen Pavillon gearbeitet, hier ist
man noch emsig beschäftigt mit der Errichtung eines glän-
zenden Klosters, der bestimmt ist, die französischen Kron-
Zuwelen aufzunehmen; ein zierliches Baumwerk, aber ein wahr-
res noli me tangere, das nur während des Tages sicht-
bar, mit Einbruch der Dunkelheit stets wieder unter der
Erde verschwinden wird.
Lassen wir also der Ausstellung noch ein wenig Zeit,
ihre glänzende Toilette zu vollenden, und werfen wir zunächst
einen Blick auf Paris. Die Physiognomie der großen Stadt
bietet natürlich jetzt auch vielfachen Stoff zu interessanter
Bebachtung. Es ist, als blickte man in ein Kaleidoskop,
das durch immer neue, ewig wechselnde bunte Bilder des
Tages überrascht und erfreut. Paris hat jetzt auch sein fest-
stehendes Kleid angelegt und sich so colort als möglich herange-
putzt; es ist aber so sehr Weltstadt geworden, daß selbst
ein Ereigniß wie die Weltausstellung keinen bedeutenden Un-
terschied, keine wesentliche Aenderung in dem gewohnten Le-
ben und Treiben sichtbar werden läßt. Es ist immer dasselbe
Nennen und Jagen, Hüten und Treiben, Wogen und
Schreien, derselbe bunte chaotische Wirrwarr. Den Grund-
ton dieser gewaltigen Pariser Wärmesymphonie bildet aber
gegenwärtig denn doch die Weltausstellung — alle Interes-
sen laufen auf dem Champ de Mars zusammen. — Zwei
bedeutende Hemmnisse hatten sich bis jetzt der Ausstellung
ziemlich hartnäckig und drohend entgegengestellt und hat-
ten für ihren günstigen Verlauf die ernstesten Besorgnisse
wachgerufen: anhaltend schlechtes Wetter und immer wach-
sende Kriegsbefürchtungen! Diese beiden Hindernisse sind
aber nun glücklich überwunden. Kein Mensch glaubt mehr
an den Krieg, selbst die hartnäckigsten politischen Schwarz-
seher geben sich jetzt dem heitersten Optimismus hin. „Il
n'y a plus de doute, nous garderons la paix!" so lau-
tet die stereotype Phrase, die von Mund zu Munde geht.
Diese allgemeine Friedens-Überzeugung hat denn auch so-
gleich ihren begeisterten Ausdruck gefunden in einer großen
Cantate „l'Hymne de la paix!" „Friedens-Hymne", die
auf das großartigste in Musik gesetzt und von einem Mon-
stre-Orchester auf der Ausstellung zu Gehör gebracht
werden soll. Für diese Cantate war ein Concours ausgeschrie-
ben worden und die dazu niedergelegte Summe hat den Preis
zwei Concurrenten, den Herren Coppé und Chouquet zuer-
kannt. Diese Namen haben natürlich sogleich den Pariser
Witz rege gemacht. „Warum", ruft ein Witzbold, „warum
hat die Summe den Preis getheilt? es wäre ihr so leicht ge-
wesen, diesen Ruhmestranz nicht zu entblättern, car il
aurait pu coppé ce qui le chouquet!" (Nicht: couper
ce qui le chouquet!).

Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes.
Nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses verfügte
sich Se. Excellenz der Ministerpräsident Freiherr v. Deust
in das Abgeordnetenhause, um auch hier dem Hause den
Präsidenten Dr. Giska und die beiden Vicepräsidenten
H. Pospisil und Dr. Ziemialkowski vorzuführen.
Ihre Excellenzen die Herren Minister, Freiherr v. Deust
und Graf Taaffe, befanden sich schon früher im Hause.
Die Abgeordneten hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nach
der Vorstellung begrüßte Präsident Dr. Giska die Ver-
sammlung, gedachte vor Allem seines Vorgängers in war-
men Worten, welche vom Hause mit Beifall aufgenommen

Pariser Ausstellung.
(Original-Bericht der „Wradler Zeitung.“)
Paris, im Mai.
IV.
In meinem letzten Briefe habe ich versucht, ein allge-
meines Bild der Weltausstellung zu entwerfen. Das groß-
artige Unternehmen hat seitdem zwar bedeutende Fortschritte
gemacht, es ist aber doch noch immer nicht zur definitiven
Vollendung gelangt. Es wird noch immer gehämmert und
gepocht, hier und dort verändert und zurecht gerückt; da
stehen noch geheimnißvoll verhüllte Gegenstände, dort im
Park wird noch am kaiserlichen Pavillon gearbeitet, hier ist
man noch emsig beschäftigt mit der Errichtung eines glän-
zenden Klosters, der bestimmt ist, die französischen Kron-
Zuwelen aufzunehmen; ein zierliches Baumwerk, aber ein wahr-
res noli me tangere, das nur während des Tages sicht-
bar, mit Einbruch der Dunkelheit stets wieder unter der
Erde verschwinden wird.
Lassen wir also der Ausstellung noch ein wenig Zeit,
ihre glänzende Toilette zu vollenden, und werfen wir zunächst
einen Blick auf Paris. Die Physiognomie der großen Stadt
bietet natürlich jetzt auch vielfachen Stoff zu interessanter
Bebachtung. Es ist, als blickte man in ein Kaleidoskop,
das durch immer neue, ewig wechselnde bunte Bilder des
Tages überrascht und erfreut. Paris hat jetzt auch sein fest-
stehendes Kleid angelegt und sich so colort als möglich herange-
putzt; es ist aber so sehr Weltstadt geworden, daß selbst
ein Ereigniß wie die Weltausstellung keinen bedeutenden Un-
terschied, keine wesentliche Aenderung in dem gewohnten Le-
ben und Treiben sichtbar werden läßt. Es ist immer dasselbe
Nennen und Jagen, Hüten und Treiben, Wogen und
Schreien, derselbe bunte chaotische Wirrwarr. Den Grund-
ton dieser gewaltigen Pariser Wärmesymphonie bildet aber
gegenwärtig denn doch die Weltausstellung — alle Interes-
sen laufen auf dem Champ de Mars zusammen. — Zwei
bedeutende Hemmnisse hatten sich bis jetzt der Ausstellung
ziemlich hartnäckig und drohend entgegengestellt und hat-
ten für ihren günstigen Verlauf die ernstesten Besorgnisse
wachgerufen: anhaltend schlechtes Wetter und immer wach-
sende Kriegsbefürchtungen! Diese beiden Hindernisse sind
aber nun glücklich überwunden. Kein Mensch glaubt mehr
an den Krieg, selbst die hartnäckigsten politischen Schwarz-
seher geben sich jetzt dem heitersten Optimismus hin. „Il
n'y a plus de doute, nous garderons la paix!" so lau-
tet die stereotype Phrase, die von Mund zu Munde geht.
Diese allgemeine Friedens-Überzeugung hat denn auch so-
gleich ihren begeisterten Ausdruck gefunden in einer großen
Cantate „l'Hymne de la paix!" „Friedens-Hymne", die
auf das großartigste in Musik gesetzt und von einem Mon-
stre-Orchester auf der Ausstellung zu Gehör gebracht
werden soll. Für diese Cantate war ein Concours ausgeschrie-
ben worden und die dazu niedergelegte Summe hat den Preis
zwei Concurrenten, den Herren Coppé und Chouquet zuer-
kannt. Diese Namen haben natürlich sogleich den Pariser
Witz rege gemacht. „Warum", ruft ein Witzbold, „warum
hat die Summe den Preis getheilt? es wäre ihr so leicht ge-
wesen, diesen Ruhmestranz nicht zu entblättern, car il
aurait pu coppé ce qui le chouquet!" (Nicht: couper
ce qui le chouquet!).

Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes.
Nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses verfügte
sich Se. Excellenz der Ministerpräsident Freiherr v. Deust
in das Abgeordnetenhause, um auch hier dem Hause den
Präsidenten Dr. Giska und die beiden Vicepräsidenten
H. Pospisil und Dr. Ziemialkowski vorzuführen.
Ihre Excellenzen die Herren Minister, Freiherr v. Deust
und Graf Taaffe, befanden sich schon früher im Hause.
Die Abgeordneten hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nach
der Vorstellung begrüßte Präsident Dr. Giska die Ver-
sammlung, gedachte vor Allem seines Vorgängers in war-
men Worten, welche vom Hause mit Beifall aufgenommen

Wradler Zeitung.
Mittwoch den 22. Mai 1867.
Nro. 118.
XVI. Jahrgang.

Redactions- und Administrations-
Bureau:
Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. St.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inlerate die Herren Paasenfels & Wogler in
Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris
die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.
und H. Schulz & Comp. in Leipzig — In
Wien: A. Oppel und Paasenfels & Wogler.
Manuscripte werden nicht zurückgekehrt.

Wollte Oesterreich auf der Belgradischen freien Bahn
consequent vorgehen, so würde es die ungarische Krone ver-
lieren, und an deren Stelle Magyaren, Romanen, Sachsen,
Serben, Slowaken, Juden, Zigeuner erwerben. Ähnliches
wäre auch in anderen Ländern der Fall. Die kleinen slavi-
schen Elemente würden nach Rußland gravitieren, denn sie
haben keine Geschichte, kein eigenes nationales Selbstbewußt-
sein, übergeben daher ohne Schmerz in einem andern Or-
ganismus. Nicht so die Polen. — Eine 1000jährige glori-
reiche Geschichte und Ströme von Blut trennen uns von
Rußland, weshalb wir nicht sagen können, daß wir Slaven
sind. — Rußland ist jetzt der Repräsentant des Sla-
venthums, deshalb begehrt Derjenige einen Hochverrath, der
uns statt Polen „Slaven" nennt, wir sind nur Polen. Man
muß einmal dies offen aussprechen.
Die polnische Reichsrathsdelegation soll ja nicht sla-
vische Politik treiben oder aristocratischen Interessen dienen.
Wenn wir unsere Interessen mit jenen der Czechen, Mähren
und Slowaken amalgamieren, so wird der Königsmantel der
1000jährigen Geschichte Polen abgenommen und ihm der
slavische Hutentwurf in die Hand gedrückt, mit welchem
es die nationale Pilgerreise nach Moskau antreten muß.
Die polnische Reichsrathsdelegation möge sich fern hal-
ten von der Kaiserpolitik der Magnaenclaque, die mit den
Clams der ganzen Welt in Verbindung steht und durch die
gegenwärtigen Verhältnisse in ihrem Ansehen verliert,
den Staatsmann Buzi stürzen will. Unsere Reichsraths-
delegation darf nicht slavisch werden, sie muß polnisch
bleiben, die Regier's und Palats's ganz ignorieren, un-
bedingt und nöthigenfalls, selbst mit Hinnahme von mo-
mentaner promozueler Votheile, eine dauernde Allianz
zwischen uns (Polen) und den Regierungen in Wien und
Pest schließen."

Aus dieser hier entworfenen Punctation ersehen Sie,
welch' eine tiefe Kluft die Polen trennt von ihren Staats-
brüdern, den Czechen. Daß die Politik der ersteren keines-
wegs die richtige oder antequite, wie Sie in Ihrem Blatte
durch mehrere Aufsätze darzulegen sich auf Grund historischer
Thatsachen in dankenswerther Weise bemüht haben, — ja,
daß sie sogar eine für österreichische national-politische Ver-
hältnisse ganz falsche, im Hinblick auf die Verbrüderung in
Moskau die eigene Nation compromittirende und corum-
pirende genannt werden muß, braucht heute nicht mehr dar-
gethan zu werden Demjenigen, der Augen und Ohren hat.
Die Bedeutung dieser polnischen österreichfreundlichen Pa-
blication liegt aber eben darin, daß die Polen in dem öster-
reichischen Verbanne ihre nationale Befriedigung, ihr Glück
und besseres freies Dasein zu suchen bestrebt sind.
Wenn ich noch hinzufügen, daß diese Broschüre von einem
Manne herrührt, der in dem letzten polnischen Freiheits-
kampfe eine hervorragende Rolle gespielt hatte, so glaube
ich, wird Ihnen diese Emanation vom österreichischen
Standpunkte noch bedeutsamer erscheinen müssen und Ihnen
darthun, wie richtig Sie in Ihrem geschätzten Blatte das
unpolitische Geberden der Czechen beurtheilt haben.

Eröffnungssitzung des Herrenhauses des Reichsrathes.
Wien, 20. Mai.
Lange vor Beginn der Sitzung füllten sich bereits die
Galerien, auch die Dipomatologie ist zahlreich besetzt. Um
halb 12 Uhr beginnt sich auch der Saal zu füllen, die Mit-
glieder des Hauses erscheinen größtentheils in Galauniform,
die Polen in Nationaltracht. Es bilden sich Gruppen, in
welchen eine lebhafteste Conversation geführt wird.
Raz vor 12 Uhr erscheinen Ihre Excellenzen der Mi-
nisterpräsident Freiherr v. Deust, der Kriegsminister Hr.
v. John und Justizminister Ritter v. Komers, welche
vor dem Ministerische ihren Platz nehmen.
Am Schiffschiff: die Herren Ministerialräthe v.
Hoffmann und Rubin.
Nach einem gegebenen Glockenzeichen nehmen die Mit-
glieder des Hauses ihre Plätze ein.
Ministerpräsident Freiherr v. Deust stellt dem Hause
Se. Durchlaucht des Fürsten Carlos Aureperg als Prä-
sidenten und Se. Erlaucht Graf Russkain (welcher durch
Unwohlsein verhindert, nicht erschienen ist) als Vicepräsidenten
vor, worauf der Herr Präsident seinen Segen einnimmt
und das Haus in einer längeren Ansprache begrüßt. Er
schließt mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den
Kaiser; in welches das Haus begeistert einstimmt.
Nachdem hierauf die neuernannten Mitglieder die An-
gelobung geleistet, schließt Präsident die Sitzung und
setzt die nächste für Donnerstag fest.

Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes.
Nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses verfügte
sich Se. Excellenz der Ministerpräsident Freiherr v. Deust
in das Abgeordnetenhause, um auch hier dem Hause den
Präsidenten Dr. Giska und die beiden Vicepräsidenten
H. Pospisil und Dr. Ziemialkowski vorzuführen.
Ihre Excellenzen die Herren Minister, Freiherr v. Deust
und Graf Taaffe, befanden sich schon früher im Hause.
Die Abgeordneten hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nach
der Vorstellung begrüßte Präsident Dr. Giska die Ver-
sammlung, gedachte vor Allem seines Vorgängers in war-
men Worten, welche vom Hause mit Beifall aufgenommen

Pariser Ausstellung.
(Original-Bericht der „Wradler Zeitung.“)
Paris, im Mai.
IV.
In meinem letzten Briefe habe ich versucht, ein allge-
meines Bild der Weltausstellung zu entwerfen. Das groß-
artige Unternehmen hat seitdem zwar bedeutende Fortschritte
gemacht, es ist aber doch noch immer nicht zur definitiven
Vollendung gelangt. Es wird noch immer gehämmert und
gepocht, hier und dort verändert und zurecht gerückt; da
stehen noch geheimnißvoll verhüllte Gegenstände, dort im
Park wird noch am kaiserlichen Pavillon gearbeitet, hier ist
man noch emsig beschäftigt mit der Errichtung eines glän-
zenden Klosters, der bestimmt ist, die französischen Kron-
Zuwelen aufzunehmen; ein zierliches Baumwerk, aber ein wahr-
res noli me tangere, das nur während des Tages sicht-
bar, mit Einbruch der Dunkelheit stets wieder unter der
Erde verschwinden wird.
Lassen wir also der Ausstellung noch ein wenig Zeit,
ihre glänzende Toilette zu vollenden, und werfen wir zunächst
einen Blick auf Paris. Die Physiognomie der großen Stadt
bietet natürlich jetzt auch vielfachen Stoff zu interessanter
Bebachtung. Es ist, als blickte man in ein Kaleidoskop,
das durch immer neue, ewig wechselnde bunte Bilder des
Tages überrascht und erfreut. Paris hat jetzt auch sein fest-
stehendes Kleid angelegt und sich so colort als möglich herange-
putzt; es ist aber so sehr Weltstadt geworden, daß selbst
ein Ereigniß wie die Weltausstellung keinen bedeutenden Un-
terschied, keine wesentliche Aenderung in dem gewohnten Le-
ben und Treiben sichtbar werden läßt. Es ist immer dasselbe
Nennen und Jagen, Hüten und Treiben, Wogen und
Schreien, derselbe bunte chaotische Wirrwarr. Den Grund-
ton dieser gewaltigen Pariser Wärmesymphonie bildet aber
gegenwärtig denn doch die Weltausstellung — alle Interes-
sen laufen auf dem Champ de Mars zusammen. — Zwei
bedeutende Hemmnisse hatten sich bis jetzt der Ausstellung
ziemlich hartnäckig und drohend entgegengestellt und hat-
ten für ihren günstigen Verlauf die ernstesten Besorgnisse
wachgerufen: anhaltend schlechtes Wetter und immer wach-
sende Kriegsbefürchtungen! Diese beiden Hindernisse sind
aber nun glücklich überwunden. Kein Mensch glaubt mehr
an den Krieg, selbst die hartnäckigsten politischen Schwarz-
seher geben sich jetzt dem heitersten Optimismus hin. „Il
n'y a plus de doute, nous garderons la paix!" so lau-
tet die stereotype Phrase, die von Mund zu Munde geht.
Diese allgemeine Friedens-Überzeugung hat denn auch so-
gleich ihren begeisterten Ausdruck gefunden in einer großen
Cantate „l'Hymne de la paix!" „Friedens-Hymne", die
auf das großartigste in Musik gesetzt und von einem Mon-
stre-Orchester auf der Ausstellung zu Gehör gebracht
werden soll. Für diese Cantate war ein Concours ausgeschrie-
ben worden und die dazu niedergelegte Summe hat den Preis
zwei Concurrenten, den Herren Coppé und Chouquet zuer-
kannt. Diese Namen haben natürlich sogleich den Pariser
Witz rege gemacht. „Warum", ruft ein Witzbold, „warum
hat die Summe den Preis getheilt? es wäre ihr so leicht ge-
wesen, diesen Ruhmestranz nicht zu entblättern, car il
aurait pu coppé ce qui le chouquet!" (Nicht: couper
ce qui le chouquet!).

Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes.
Nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses verfügte
sich Se. Excellenz der Ministerpräsident Freiherr v. Deust
in das Abgeordnetenhause, um auch hier dem Hause den
Präsidenten Dr. Giska und die beiden Vicepräsidenten
H. Pospisil und Dr. Ziemialkowski vorzuführen.
Ihre Excellenzen die Herren Minister, Freiherr v. Deust
und Graf Taaffe, befanden sich schon früher im Hause.
Die Abgeordneten hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nach
der Vorstellung begrüßte Präsident Dr. Giska die Ver-
sammlung, gedachte vor Allem seines Vorgängers in war-
men Worten, welche vom Hause mit Beifall aufgenommen

Pariser Ausstellung.
(Original-Bericht der „Wradler Zeitung.“)
Paris, im Mai.
IV.
In meinem letzten Briefe habe ich versucht, ein allge-
meines Bild der Weltausstellung zu entwerfen. Das groß-
artige Unternehmen hat seitdem zwar bedeutende Fortschritte
gemacht, es ist aber doch noch immer nicht zur definitiven
Vollendung gelangt. Es wird noch immer gehämmert und
gepocht, hier und dort verändert und zurecht gerückt; da
stehen noch geheimnißvoll verhüllte Gegenstände, dort im
Park wird noch am kaiserlichen Pavillon gearbeitet, hier ist
man noch emsig beschäftigt mit der Errichtung eines glän-
zenden Klosters, der bestimmt ist, die französischen Kron-
Zuwelen aufzunehmen; ein zierliches Baumwerk, aber ein wahr-
res noli me tangere, das nur während des Tages sicht-
bar, mit Einbruch der Dunkelheit stets wieder unter der
Erde verschwinden wird.
Lassen wir also der Ausstellung noch ein wenig Zeit,
ihre glänzende Toilette zu vollenden, und werfen wir zunächst
einen Blick auf Paris. Die Physiognomie der großen Stadt
bietet natürlich jetzt auch vielfachen Stoff zu interessanter
Bebachtung. Es ist, als blickte man in ein Kaleidoskop,
das durch immer neue, ewig wechselnde bunte Bilder des
Tages überrascht und erfreut. Paris hat jetzt auch sein fest-
stehendes Kleid angelegt und sich so colort als möglich herange-
putzt; es ist aber so sehr Weltstadt geworden, daß selbst
ein Ereigniß wie die Weltausstellung keinen bedeutenden Un-
terschied, keine wesentliche Aenderung in dem gewohnten Le-
ben und Treiben sichtbar werden läßt. Es ist immer dasselbe
Nennen und Jagen, Hüten und Treiben, Wogen und
Schreien, derselbe bunte chaotische Wirrwarr. Den Grund-
ton dieser gewaltigen Pariser Wärmesymphonie bildet aber
gegenwärtig denn doch die Weltausstellung — alle Interes-
sen laufen auf dem Champ de Mars zusammen. — Zwei
bedeutende Hemmnisse hatten sich bis jetzt der Ausstellung
ziemlich hartnäckig und drohend entgegengestellt und hat-
ten für ihren günstigen Verlauf die ernstesten Besorgnisse
wachgerufen: anhaltend schlechtes Wetter und immer wach-
sende Kriegsbefürchtungen! Diese beiden Hindernisse sind
aber nun glücklich überwunden. Kein Mensch glaubt mehr
an den Krieg, selbst die hartnäckigsten politischen Schwarz-
seher geben sich jetzt dem heitersten Optimismus hin. „Il
n'y a plus de doute, nous garderons la paix!" so lau-
tet die stereotype Phrase, die von Mund zu Munde geht.
Diese allgemeine Friedens-Überzeugung hat denn auch so-
gleich ihren begeisterten Ausdruck gefunden in einer großen
Cantate „l'Hymne de la paix!" „Friedens-Hymne", die
auf das großartigste in Musik gesetzt und von einem Mon-
stre-Orchester auf der Ausstellung zu Gehör gebracht
werden soll. Für diese Cantate war ein Concours ausgeschrie-
ben worden und die dazu niedergelegte Summe hat den Preis
zwei Concurrenten, den Herren Coppé und Chouquet zuer-
kannt. Diese Namen haben natürlich sogleich den Pariser
Witz rege gemacht. „Warum", ruft ein Witzbold, „warum
hat die Summe den Preis getheilt? es wäre ihr so leicht ge-
wesen, diesen Ruhmestranz nicht zu entblättern, car il
aurait pu coppé ce qui le chouquet!" (Nicht: couper
ce qui le chouquet!).

Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes.
Nach Schluß der Sitzung des Herrenhauses verfügte
sich Se. Excellenz der Ministerpräsident Freiherr v. Deust
in das Abgeordnetenhause, um auch hier dem Hause den
Präsidenten Dr. Giska und die beiden Vicepräsidenten
H. Pospisil und Dr. Ziemialkowski vorzuführen.
Ihre Excellenzen die Herren Minister, Freiherr v. Deust
und Graf Taaffe, befanden sich schon früher im Hause.
Die Abgeordneten hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nach
der Vorstellung begrüßte Präsident Dr. Giska die Ver-
sammlung, gedachte vor Allem seines Vorgängers in war-
men Worten, welche vom Hause mit Beifall aufgenommen

Wradler Zeitung.
Mittwoch den 22. Mai 1867.
Nro. 118.
XVI. Jahrgang.

Redactions- und Administrations-
Bureau:
Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. St.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inlerate die Herren Paasenfels & Wogler in
Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris
die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.
und H. Schulz & Comp. in Leipzig — In
Wien: A. Oppel und Paasenfels & Wogler.
Manuscripte werden nicht zurückgekehrt.

Wollte Oesterreich auf der Belgradischen freien Bahn
consequent vorgehen, so würde es die ungarische Krone ver-
lieren, und an deren Stelle Magyaren, Romanen, Sachsen,
Serben, Slowaken, Juden, Zigeuner erwerben. Ähnliches
wäre auch in anderen Ländern der Fall. Die kleinen slavi-
schen Elemente würden nach Rußland gravitieren, denn sie
haben keine Geschichte, kein eigenes nationales Selbstbewußt-
sein, übergeben daher ohne Schmerz in einem andern Or-
ganismus. Nicht so die Polen. — Eine 1000jährige glori-
reiche Geschichte und Ströme von Blut trennen uns von
Rußland, weshalb wir nicht sagen können, daß wir Slaven
sind. — Rußland ist jetzt der Repräsentant des Sla-
venthums, deshalb begehrt Derjenige einen Hochverrath, der
uns statt Polen „Slaven" nennt, wir sind nur Polen. Man
muß einmal dies offen aussprechen.
Die polnische Reichsrathsdelegation soll ja nicht sla-
vische Politik treiben oder aristocratischen Interessen dienen.
Wenn wir unsere Interessen mit jenen der Czechen, Mähren
und Slowaken amalgamieren, so wird der Königsmantel der
1000jährigen Geschichte Polen abgenommen und ihm der
slavische Hutentwurf in die Hand gedrückt, mit welchem
es die nationale Pilgerreise nach Moskau antreten muß.
Die polnische Reichsrathsdelegation möge sich fern hal-
ten von der Kaiserpolitik der Magnaenclaque, die mit den
Clams der ganzen Welt in Verbindung steht und durch die
gegenwärtigen Verhältnisse in ihrem Ansehen verliert,
den Staatsmann Buzi stürzen will. Unsere Reichsraths-
delegation darf nicht slavisch werden, sie muß polnisch
bleiben, die Regier's und Palats's ganz ignorieren, un-
bedingt und nöthigenfalls, selbst mit Hinnahme von mo-
mentaner promozueler Votheile, eine dauernde Allianz
zwischen uns (Polen) und den Regierungen in Wien und
Pest schließen."

Aus dieser hier entworfenen Punctation ersehen Sie,
welch' eine tiefe Kluft die Polen trennt von ihren Staats-
brüdern, den Czechen. Daß die Politik der ersteren keines-
wegs die richtige oder antequite, wie Sie in Ihrem Blatte
durch mehrere Aufsätze darzulegen sich auf Grund historischer
Thatsachen in dankenswerther Weise bemüht haben, — ja,
daß sie sogar eine für österreichische national-politische Ver-
hältnisse ganz falsche, im Hinblick auf die Verbrüderung in
Moskau die eigene Nation compromittirende und corum-
pirende genannt werden muß, braucht heute nicht mehr dar-
gethan zu werden Demjenigen, der Augen und Ohren hat.
Die Bedeutung dieser polnischen österreichfreundlichen Pa-
blication liegt aber eben darin, daß die Polen in dem öster-
reichischen Verbanne ihre nationale Befriedigung, ihr Glück
und besseres freies Dasein zu suchen bestrebt sind.
Wenn ich noch hinzufügen, daß diese Broschüre von einem
Manne herrührt, der in dem letzten polnischen Freiheits-
kampfe eine hervorragende Rolle gespielt hatte, so glaube
ich, wird Ihnen diese Emanation vom österreichischen
Standpunkte noch bedeutsamer erscheinen müssen und Ihnen
darthun, wie richtig Sie in Ihrem geschätzten Blatte das
unpolitische Geberden der Czechen beurtheilt haben.

Eröffnungssitzung des Herrenhauses des Reichsrathes.
Wien, 20. Mai.
Lange vor Beginn der Sitzung füllten sich bereits die
Galerien, auch die Dipomatologie ist zahlreich besetzt. Um
halb 12 Uhr beginnt sich auch der Saal zu füllen, die Mit-
glieder des Hauses erscheinen größtentheils in Galauniform,
die Polen in Nationaltracht. Es bilden sich Gruppen, in
welchen eine lebhafteste Conversation geführt wird.
Raz vor 12 Uhr erscheinen Ihre Excellenzen der Mi-
nisterpräsident Freiherr v. Deust, der Kriegsminister Hr.
v. John und Justizminister Ritter v. Komers, welche
vor dem Ministerische ihren Platz nehmen.
Am Schiffschiff: die Herren Ministerialräthe v.
Hoffmann und Rubin.
Nach einem gegebenen Glockenzeichen nehmen die Mit-
glieder des Hauses ihre Plätze ein.
Ministerpräsident Freiherr v. Deust stellt dem Hause
Se. Durchlaucht des Fürsten Carlos Aureperg als Prä-
sidenten und Se. Erlaucht Graf Russkain (welcher durch
Unwohlsein verhindert, nicht erschienen ist) als Vicepräsidenten
vor, worauf der Herr Präsident seinen Segen einnimmt
und das Haus in einer längeren Ansprache begrüßt. Er
schließt mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den
Kaiser; in welches das Haus begeistert einstim

ihre Erscheinung und ihres Costüms unsere Aufmerksamkeit ganz besonders. Diese Damen rauchen ganz ungenirt coram populo, eine Sitte, die sogar in Paris, wo man sonst in all diesen Dingen sehr nachsichtig denkt, doch nicht Wurzel fassen will. Indessen brannnten einige meiner Bekannten dennoch vor Verlangen, sich bei den schönen Andalusierinnen ein wenig Feuer erbitten zu dürfen.

Dauert dieser Fremden-Anhang so fort — und vermuthlich wird er noch zunehmen — so mögen die Pariser sich nur vorsehen, denn es kann ihnen wirklich passieren, daß, wenn sie sich einmal an einem schönen Festtage wieder in Masse dem Genuße des Landlebens hingeben haben, sie des Abends bei ihrer Heimkehr, trotz des tiefen Friedens, ihre Stadt belagert und von fremden Horden eingenommen und die Barriären von tunesischen oder spanischen Schildwachen besetzt finden.

Nicht allein gewöhnliche Sterbliche, sondern auch eine große Anzahl erlauchter und gekrönter Häupter werden zum Besuche hier erwartet: der Prinz Oscar von Schweden, der Herzog von Leuchtenberg und der Bruder des Kaisers von Japan (Sie erlassen mir wohl seinen Namen, der schwer zu lesen, kaum zu schreiben, aber gar nicht auszusprechen ist?) sind bereits hier; der König von Griechenland, der sonderbarerweise unter dem Namen eines Marquis von Sparta (Marquis von Sparta — welche eine Zusammenstellung!) reist, hat Paris schon wieder verlassen; die Königin von Portugal ist gestern angekommen; der Kaiser von Rußland, die Könige von Italien und Belgien werden nächstens erwartet; die Gemächer für diese Monarchen sind schon in Bereitschaft gehalten; der Kaiser von Rußland wird im Palais de l'Élysée Napoleon wohnen. Die Königin von Spanien hat ihren Besuch ebenfalls angekündigt, man sieht auch einer Incognito-Bisite der Königin von England entgegen, und der Besuch des Königs von Preußen wird sogar von officiellen Blättern mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt. Seit fünfzig Jahren hat Paris keine so glänzende Vereinigung von Monarchen in seinen Mauern gesehen.

Der Vicekönig von Egypten, der sich persönlich für die Ausstellung interessiert — das ägyptische Museum, auf das ich sehr genau und speciell zurückkommen werde, muß unter die Perlen der Ausstellung gezählt werden — wird auch in den nächsten Tagen hier eintreffen. Dieser Fürst wird bereits hier von einer Ehrengarde erwartet. Es ist dies ein ägyptisches Bataillon, das mit den französischen Expeditionstruppen aus Mexico zurückgekehrt ist. Man sieht den Leuten die Spuren dieses schrecklichen Feldzuges, in dem sie die gefährlichsten Posten ehrenvoll behauptet haben, sehr an; viele unter ihnen sind verwundet, dem fehlt ein Bein, jenen ein Arm. Sie sind 350 an der Zahl in einer hitzigen Cajerne untergebracht und erwarten die Theilnahme der Pariser im höchsten Grade. Sie sind schwarz wie Ebenholz und haben ganz weiße Uniformen; die Blousen, die sie tragen, werden durch purpurrothe Gürtel festgehalten — ein ganz phantastischer Anblick. Es ist übrigens geradezu unmöglich, mit diesen schwarzen Soldaten eine Unterhaltung anzuknüpfen, ihre Sprache ist ein Gemisch von Kopitischem, Türkischem und Arabischem; selbst die französischen Tourkos, die hier in Garnison sind, stehen vor diesen Leuten wie vor

„zauberisch verschlossenen Schranken, zu denen alle ihre Schlüssel trügen“; man muß demnach versuchen, sich ihnen durch Zeichen verständlich zu machen; die Pariser lassen sich denn auch hierbei keine Mühe verdrängen. Diese Leute nähren sich von Hammeln, die lebendig gekauft und in ihrer Gegenwart gestochen werden müssen. Die Officiere der kaiserlichen Garde hatten ihre ägyptischen Kameraden zu Tische eingeladen; trotzdem, daß der Speisetisch fast nur aus Hammelfleisch in allerlei Zubereitungen zusammengestellt war, hatten die Ägypter doch nicht essen mögen, und zuletzt auf vielfaches Zureden nur aus Höflichkeit ein wenig zugekostet — weil sie die Hammel nicht hatten schlachten sehen. Im Trinken sind sie außerordentlich mäßig, sie genießen nur Wasser, ganz ausnahmsweise etwas Bier oder Limonade. Nach den Anstrengungen des mexicanischen Feldzuges erscheint ihnen Paris wie ein wahres Capua; sie erwarten ruhig die Ankunft ihres Monarchen und lassen sich die Bögierung recht gern gefallen.

Aber nicht diesen braven Ägyptern allein, sondern noch vielen anderen Menschen erscheint Paris jetzt in der That wie ein zweites Capua. Wer könnte dem Zauber dieser schönen Stadt widerstehen, die im Schilde der jungen Frühlingssprache, mit den tausendfachen Lockungen, welche die Weltausstellung bietet, uns anmuthig entgegentritt und unser ganzes Wesen lebenswüthig gefangen nimmt? Leider aber hat dieses moderne Capua auch seine Schattenseiten; dazu gehört zunächst die Sorge um ein Unter- und um ein Fortkommen. Die Quartiernoth ist groß; selbst ein bescheidenes Dachstübchen will jetzt theuer bezahlt sein. Ich rathe allen meinen Lesern, welche Paris jetzt mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, sich vorher schriftlich eine Wohnung auszumachen. Diese Mühe ist nicht so groß, als die Unannehmlichkeit, in der Weltstadt eine Weile obdachlos umherirren zu müssen. Ebenso groß wie die Quartier-Noth, ist die Noth um Wagen und Fuhrwerk aller Art. Es fehlt an Wagen für den ungeheuren Bedarf. Die Kutscher, im Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit, sind von einer ganz deplorable Grobheit; sie wissen kaum mehr, wie hoch sie ihre Forderungen stellen sollen.

Die Kinderpest.

(Original-Ber. der „Araber Zeitung.“)

Dresden, 19. Mai.

Die Verheerungen, welche diese Seuche in den letzten Jahren in England und Holland angerichtet hat, an letzterem Ort noch ununterbrochen anrichtet, sind allgemein bekannt; wenige haben dieselben in unmittelbarer Nähe kennen gelernt; wenn aber dieses beschieden war, merkt sich erinnert, wie solche das Kindvieh in ganzen Reizen vernichtete, und welche Calamität infolge hiervon bei den betreffenden Landwirthen eintrat, der kann sich ein Bild von den Zuständen entwerfen, welche diese Pest herbeiführen würde, wenn sie sich in Deutschland weiter verbreiten sollte, von den Opfern, welche der Staat bei der Entschädigung der Verluste bringen müßte, abgesehen ganz von den unter den jetzigen Verhältnissen kaum ertäglichen Sperrmaßregeln, die in Folge des

Ausbruchs dieser Seuche notwendig angeordnet werden müssen.

Daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten von dieser Seuche verschont geblieben ist, solche wenigstens eine weitere Verbreitung nicht gefunden hat, kann nur als ein glücklicher Zufall betrachtet, darf nicht den gegen solche ergriffenen Maßregeln allein zugeschrieben werden, denn es tritt die Grenzsperrung nur ein, wenn in einem Nachbarlande die Pest herrscht, es bedarf aber bei der jetzigen Ausdehnung des Verkehrs des Beweises nicht, daß dieselbe Wahngung, welcher solche nach Mähren oder Böhmen bringt, sie auch zu uns führen kann; man hat gesehen, daß dieselbe große Striche übersprungen hat, um in England sich einzunisten; die neuesten Nachrichten aus Baiern bestätigen den Ausbruch in diesem Lande, vielleicht lediglich hervorgerufen durch Nachsicht bei der Durchfuhr von inficirtem Vieh aus Oesterreich. Wir haben also uns fortwährend auf das Eintreten dieser Calamität gefaßt zu halten und nicht allein die Nachtheile zu tragen, welche dieselbe direct, sondern auch diejenigen, welche sie indirect hervorruft, die sich jetzt schon in den weltlich erhöhten Preisen des uns zugeführten Mehlweizes zeigen und, wie anzunehmen ist, in einem Einfuhrverbot von Vieh aus Deutschland in England bald hervortreten werden.

Man würde sich in großem Irrthum befinden, wenn man sich der Hoffnung hingeben wollte, daß, wenn einmal die jetzige Calamität überwunden ist, man sich wieder längere Zeit der Sorglosigkeit hingeben könne. Wer dieses glaubt, kennt die Verhältnisse ebenjowenig, welche an den Ursprungsorten dieser Seuche bestehen, als er den Zustand des Verkehrs, wie solcher jetzt besteht und sich weiter entwickeln muß, richtig beurtheilt.

Die Kinderpest hat ihre Heimat in den Steppenländern Rußlands, vielleicht auch in der Moldau, wo die Verhältnisse ähnlich sind; ob dieselbe dort sich entwickeln kann oder sich nur fortpflanzt, ist für uns sehr gleichgültig, es kann sich nur darum handeln, ob nach den Umständen, wie sie in diesen Ländern jetzt sind und voraussichtlich noch lange bleiben werden, dieselbe in solchen ausgetrotet werden kann, ob wir in der Folge von solcher befreit bleiben können, oder ob im Gegentheil die Gefahr für uns wächst. Es scheint unzweifelhaft zu sein, daß die Gefahr für uns sich nicht mindert, sondern von Jahr zu Jahr steigt.

Die Steppenländer verfahren im Sommer ihre Producte auf große Strecken, 40 und mehr Meilen weit nach den Abzweigungen, und zwar nur zum geringen Theil durch Pferde, meist durch Ochsen, welche in la gen Zügen die üblichen Straßen bedecken. In der Ruhezeit und in der Nacht weiden diese Thiere auf den angrenzenden Steppen; was bei diesen Transporten fällt, bleibt liegen, es die Steppenhunde die ihnen obliegenden polizeilichen Functionen durch Anstreifen der Cadaver verrichtet haben; es ist die Zahl der umgestandenen Thiere nicht gering, wie man an den Cadavern oder Gruppen, welchen man auf diesen Strecken überall begegnet, erkennt. Nichts ist natürlicher, als daß durch diese Transporte auch bei der geringen Anzahl von Vieh, welches man dort hält, die Seuche fortwährend weitergetragen wird. Nicht weniger wird alles Schlachtwiech nach den Städten, selbst vom Don bis nach Petersburg,

Genilleton.

Ueber den Werth kaufmännischer Anzeigen.

Horace Greeley, der berühmte Americaner, sagt in seiner Schrift über Anzeigen: Für den Kaufmann, Kleinhändler, Fabrikanten, Handwerker oder Geschäftsmann, der gewiß ist, daß er Bestellungen oder Aufträge zu Jedermanns Zufriedenheit auszuführen vermag, sind Bekanntmachungen seiner Leistungen und Versprechungen ein Gegenstand von größter Bedeutung. Will ein Solcher seine Geschäftsbeziehungen in einem gewissen Bezirke ausdehnen, so muß er vor allem Mittel ergreifen, um jeder Familie in diesem Bezirke Wissen zu lassen, was er anzubieten hat, und zu welchen Bedingungen und Preisen. Es ist eine Thorheit, von den Kosten zu reden, denn ebenso gut könnte man etwas gegen die Ausgabe für die Mittel sagen, durch welche man Waaren vor schlechtem Wetter und vor Dieben schützt, oder gegen die Kosten der Versicherung etc. Alle anderen Geschäftsunkosten sind ohne sich rechtfertigende Beweggründe unnütz angewendet, wenn jene wesentliche Grundlage des Geschäfts — die Kundmachung — vernachlässigt oder schlecht besorgt wird. Nur schlechte Geschäftsleute haben eine besondere Neigung für die Zeitungen, begreifen auch nicht die bedeutende Macht der Presse in der jetzigen Zeit und den großen Kreis, in dem sie Nachrichten zu verbreiten im Stande ist. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß eine Bekanntmachung oder Anzeige in einem Blatte gegenwärtig mindestens zehn Mal so viel Personen zu Gesicht kommt, als vor 30 Jahren. Es hält nicht schwer, eine Anzeige so einzurichten zu lassen, daß sie binnen zwei Tagen wenigstens 50,000 Personen in die Augen fallen muß oder, bei Eindrückung in einem Duzend Zeitungen, in die Augen von einer halben Million Menschen kommt. Wenn es ausführbar ist, eine solche Kundmachung mit einem Aufwande von ein Paar Gulden zu bewirken, und wenn es nur zu wahr ist, daß sich schon sehr Viele dieses Mittels erfolgreich bedienen, wie können denn Solche, die nichts davon wissen wollen, mit einem neuen Geschäft gegen alte eingewurzelte Geschäfte mit Erfolg ankämpfen? Ein altes Geschäft darf sich allenfalls schmiegeln, so lange zu bestehen, bis die alten Kunden gestorben oder verstorben sind; ein neues Geschäft besitzt aber noch gar keine Kunden, von denen es zehren könnte. Dasselbe muß daher daran denken, die in der Zeit liegenden Vorteile sich anzueignen. Den Vortheil der billigen Inserate zu verschmähen, ist gerade so, als wollte man darauf verzichten, auf Eisenbahnen zu fahren, oder durch den electrischen Telegraphen zu correspondiren.

Um dem Bedürfnisse der Neuzeit zu entsprechen, mit geringem Kostenaufwande und unbedeutender Müheverwaltung, Anzeigen nicht nur in Blättern des Heimatlandes, sondern auch in denen des Auslandes zu veröffentlichen, sind nach und nach Institute entstanden, die es sich zur Aufgabe stellen, dem inserirenden Publicum diese Mühe zu erleichtern

und die Inserationskosten zu vermindern. Es sind dieses die sogenannten Annoncen-Bureaux, die sich, je nach Ausdehnung, ihres Geschäftskreises mit den verschiedenen Zeitungen der civilisirten Welt in Verbindung gesetzt haben und dem Publicum zu Originalpreisen, ohne Portokosten und sonstigen Spesen, Anzeigen in den gewünschten Zeitungen vermitteln. Es stellen sich dadurch für das Publicum folgende Vorteile heraus: 1) Daß der Inserent keine Portokosten und sonstige Spesen zu tragen hat; 2) daß er nicht mehr bezahlt als in den diversen Zeitungs-Bureaux, denen der Auftrag zu Theil werden soll; 3) daß er sich mit dem Annoncen-Bureau in einer Summe abfinden kann, während ohne dessen Vermittlung an jede einzelne Zeitung besonders geschrieben und der kleine unbedeutende Betrag mit ihr, besonders verrechnet werden muß; 4) daß er diesen Annoncen-Bureau nur ein einziges Manuscript zur Effectuierung selbst der umfangreichsten Aufträge eingereicht braucht; 5) daß er bei großen Aufträgen einen der Totalsumme entsprechenden Rabatt genießt. — Zu den bedeutendsten Etablissements, die sich ausschließlich mit der Vermittlung von Zeitungsannoncen befassen, gehören unstreitig die Agence Havas, das Bureau der Herren Laffite, Bullier und Comp. in Paris und das vielverzweigte Haus der Herren Haase in Berlin und Vögelte, die in den Hauptstädten Deutschlands ihre Bureaux errichtet und vor einigen Jahren auch in der Schweiz (zu Basel) ein Geschäft gegründet haben, in Wien, Wollzeile Nr. 9. Die unerwähnte Thätigkeit, mit welcher diese Herren dem Publicum die Publication zu erleichtern trachten, verdient alle Anerkennung und wird von den meisten Zeitungen gebührend unterstützt. Da diese Geschäftsbranche noch wenig bekannt ist, so haben wir es für angemessen erachtet, die Aufmerksamkeit des Publicums auf diese nützlichen, den Fortschritten der Neuzeit entsprechenden Institute zu lenken.

Was eine Großstadt consumirt.

Zu dem geschäftlichen Leben in Paris wird der „D. Z.“ nach einer statistischen Arbeit der Pariser Handelskammer Folgendes mitgetheilt. Das Blatt erzählt: „Um mit etwas ganz Substantiellem zu beginnen, so werden in dem Hauptstädten an der Seine im Jahre durchschnittlich für 153 Millionen Francs (1 Franc = 8 Subergroschen) Kind- und Lammfleisch und für 95,249,870 Francs Brod verzehret. Der Wein-Consum ist, wie man sich denken kann, bedeutend; von 9750 Weinhändlern wird alljährlich im Durchschnitt für 192,473,776 Francs Wein ausgehänkt. Aber wenn Bacchus in der Metropole des Weinlandes gebühret wird, so kommt auch Sambrinus dabeist in der Rücksicht nicht abel weg, und wußte man vor zwanzig Jahren in Paris noch kaum, was Bier ist. Hatte man seitdem oft versuchs versucht, eine Bierbrauerei in Flor zu bringen, so trinkt man heute vom Gerstenjaß allüberall, in jedem Caffeehause, in der obscursten Kneipe, und 10 Millionen Francs jährlich kommen schon dadurch in Fluß. Ein mehr dem Frauengaugen zugesagendes Getränk, die Chokolade, wird

auch in immer bedeutenderem Maße goutirt, und der Werth der davon im Jahre fabricirten Quanten beläuft sich auf 15,874,940 Francs. Der Verkauf von Wurst und Schwenfleisch liefert eine Geschäftssumme von 29 Mill.

Paris zählt 3370 Specerewaren-Händler, und die Durchschnitts-Brutto-Einnahme derselben besteht in zwölf Monaten in einer Summe von 139,175,615 Francs. Die Einnahme der sogenannten Winkel-Cafés (crémeries) beläuft sich auf 35,463,129 Francs. Für den Pariser Bedarf der Pariser wird von 622 Bäckereien geformt, deren Verkauf 21,275,266 Francs ergibt. Das Meer der großen und kleinen Speisemirthe, von Arnold in der Rue Equilibrée bis zum Café Anglois und dem Maison d'Or hinauf, beläuft sich auf 3332 Mann, die zusammen für eine Jahreseinnahme von 104,765,215 Francs eintreiben. Die Conditoren, diese Süßigkeitssapostel, bringen es zu einem Durchschnittscapitale von 11 Millionen, ungeachtet der von Außen her drohenden Concurrenz. Für mehr als hundert Millionen Geschäfte machen die Fänger und Apostel der Mode, die Herren Schneider. Die Schnürbrust, diese obligate Zwangsjacke der Westmänner, löstet der eleganten Welt ein Jahresumfassen von 8,567,443 Francs. Mit 15 Millionen Francs figurirt auf der Liste ein anderer wichtiger Modestitel, der Handschuh, Hüte und Kopfschmuck verschlingen ein Capital von 20,439,370 Francs. Für 15 Millionen Hemden werden in Paris fabricirt.

Die Kleider-Töddlerinnen (marchandes à la toilette) stehen sich zusammen auf 5 Millionen Francs im Jaar. Die Neuzubildhölzchen (allumettes chimiques) geben Anlaß zu einem Umsatz von anderthalb Millionen. Für 2,318,000 Francs Schuhwische und Schuhlad wird verwickelt und für 18 Millionen falsches Geschmeide wird im Handel gebracht. Ein Posten von 2,607,700 Francs hat gezeichnete feinerne Grabmäler zum Gegenstande. Eine Million 677,950 Francs werden auf künstliche Zähne und Geviße verwendet und 84,230 Francs für gläserne Augen.

Ueberdies werden in Paris fabricirt: für 1,839,000 Francs Spielkarten; für 2,291,000 Francs Billards; für 10 Millionen Francs Wägen und für 30 Millionen Francs Hüte; für 87 Millionen Francs Schuhwerk; für 731,000 Francs Maaßen-Anzüge; 4,221,000 Francs Hieb- und Schußwaffen. Die Posten für Toiletten-Versandtheile, Toiletten-Zugehör sind enorm. Die Parfümerie geht bis zu 22 Millionen. Es werden für nahezu 5 Millionen Francs Fächer verkauft, für 28 Millionen Francs künstliche Blumen, für 5 Millionen Francs Kämme, für 6 1/2 Millionen Francs Federn und für mehr als 15 Millionen Francs Knöpfe. Was überhaupt die Pariser Presse anbetrifft, so vertreten den materiellen Theil derselben 84 Buchdrucker-Principale, welche zusammen 7—8000 Arbeiter beschäftigen. Und doch übersteigt Alles, was im Laufe eines Jahres aus der Pariser Buchdruckerpresse hervorgeht, im Werthe nicht die Summe von 32 Millionen Francs. So, das wäre jetzt genug der Millionen.

auf diesen war, weiter Die ar dem Schw den Abf sind klein a Preises nur großen Ent nicht ausfü Vieh nach bahn treibe müssen, wie An eine po wird natür Wenn nur noch e mit Döfse Terrain ne wird nod i ist, und da Bedarf a Grenzen g der galizis port, den dern Wabr um so wei alle diese nach Sach nach den d Bei di noch sich d selbst sich ständnis g es würde sein, wenn die Sperr baignen na 10 Baare ost i st bi Jedem be zeren Zwi n d t h i g Wege der schügen. Der den Lände ist aber te mit vortre auf einer wirtschaf aufzieht, f wesen ist dazu würd gefest mü dlich in Va Pflanz au sen, Wate nicht ab die sich ab das Gebod ein Nachd ligt würd sen gebiet bittlichen auch hier hält, über den fuhr von nach dem aus Rußl aus Des Die die Min einen gre regung e fuhr, w welches um welo den Jah hat, do jenigen kommen. Ab Mindeu zieht, do w rd; d Wain in Zug aber die die berg Zufuhr ist intich noch in ist seine vielleicht Eisenbat gerüch Die von Ru selben u weit me im Zug nicht ger führt w

ig angeordnet werden
Daherzuehen von die-
solche wenigstens eine
hat, kann nur als ein
den gegen solche er-
ben werden, denn es
in einem Nachbarlande
er jetzigen Ausdehnung
er dieselbe Bahnzung,
amen bringt, sie auch
daß dieselbe große
stland sich einzumisten;
stättigen den Ansbau
vorgerufen durch Nach-
Bieh aus Oesterreich,
das Eschernen dieser
allein die Nachtheile
ndern auch diejenigen,
schon in den weitest-
ten Melkviehes zeigen
Einfuhrverbot von Vieh
portieren werden.
thum befinden, wenn
te, daß, wenn einmal
man sich wieder län-
en könne. Wer dieses
wenig, welche an den
als er den Zustand
und sich weiter ent-
in den Steppenländern
bau, wo die Verhält-
entwickeln kann oder
gleichgültig, es kann
Zuständen, wie sie in
usichtlich noch lange
getrotzt werden kann,
st bleiben können, oder
wächst. Es schint
für uns sich nicht m-
Sommer ihre Pro-
mehr Weilen weit nach
g rüngen Taedl durch
in la gen Zügen die
Nahzeit und in der
angrenzenden Steppen;
bleibt liegen, v s die
polizeilichen Functionen
stet haben; es ist die
gering, wie man an
man auf diesen Stre-
ist natürlicher, als
der geringen Anzahl
e Suche fortwährend
wird alles Schachweh
bis nach Petersburg,
goutier, und der Werth
anien beläuft sich auf
on Wu ft und Schwe ne-
on 29 Mill.
ren Händler, und die
eben besteht in zwölf
39,175,615 Frcs. Die
arés (crémeries) be-
den Pastet abedarf
gefordert, deren Verkauf
der großen und klei-
Rue Equilière bis
Vr de hinauf, beläuft
für eine Zuhreinstin-
hen. Die Conditoren,
u einem Durchschnitts-
der von Aukon her
s hundert Millionen
postel der Mode, die
diese obligate Zwangs-
nganten Welt ein Zah-
e. Mit 15 Millionen
erer wichtiger Mo-
eppspitze verdingen ein
15 Millionen Heinden
chandes à la toilette)
n F es im Jar e. Die
gées) geben Anlaß zu
dren. Für 2,318,000
ed vermischt und für 18
im Handel gebracht.
hat generierte steinerne
Million 677,950 Frcs.
Beviße verwendet und
richt: für 1,839 000
rcs. Billards; für 10
Million n Frcs. Hüte;
für 731,000 Frcs.
Dieb- und Schußwaff n.
le, Toiletten-Zugehör
is an 22 Millionen. Es
s. Fächer verkauft, für
n, für 5 Millionen Frcs.
Feden und für mehr
s überhaupt die Pariser
nterstellten Theil derselben
zusammen 7—8000 Ar-
gt Alles, was im Laufe
ruckerpresse hervorgeht,
2 Millionen Frcs. So,

auf diesen Straßen getrieben und trägt die Suche, wo sie
war, weiter.
Die an Gallien grenzenden Gouvernements bis nach
dem Schwarzen Meer haben für Rindvieh kaum einen an-
dem Absatz als nach Oesterreich, denn die größeren Städte
sind klein an Zahl, und diese consumiren trotz des geringen
Preises nur wenig, die Sechshen können aber, wegen der zu
großen Entfernung nach den Bedarfsländern, lebende Thiere
nicht ausführen. Eine Folge hiervon ist die, daß man das
Vieh nach den Stationen der nach Galizien führenden Eisen-
bahn treibt, in deren Nähe nothwendig Viehherde sich bilden
müssen, welche die Suche aufnehmen und weiter verbreiten.
An eine polizeiliche Aufsicht, an Desinfection der Wagen
wird natürlich nicht gedacht.
Wenn nun nach Vollendung der Bahn die Czernowitz
nur noch eine kleine Strecke zur Verbindung von Lemberg
mit Dassa übrig ist, so ersieht man, daß ein unermeßliches
Terrain neu erschlossen ist, das von der Rinderpest nie frei
wird und aus diese von allen Seiten zuzuführen geeignet
ist, und das jodel Vieh zu schaffen im Stande ist, als der
Bedarf aufnimmt, da der Ausdehnung der Viehzucht kaum
Grenzen gesetzt sind. Schon wenige Jahre nach Eröffnung
der galizischen Bahn bestand auf derselben ein Viehtrans-
port, den man in gleicher Ausdehnung kaum auf einer an-
dern Bahn finden kann, und je mehr derselbe sich erweitert,
um so weitere Absatzwege werden gesucht werden müssen;
alle diese Wege nehmen aber ihre hauptsächlichste Richtung
nach Sachsen, da die Thiere auf dieser Tour am nächsten
nach den Absatzorten gelangen.
Bei diesem Stande der Sache wird wohl kaum Jemand
noch sich der Hoffnung hingeben, daß diese Calamität von
selbst sich wieder entfernen werde; man ist zu dem Zuge-
ständnis genöthigt, daß die Gefahr mit jedem Jahre wächst;
es würde der Beweis hierfür statistisch leicht zu führen
sein, wenn man vergleichen wollte, in welchem Verhältnisse
die Sperrmaßregeln seit der Weiterausdehnung der Eisen-
bahnen nach den Viehherden sich wiederholt haben. Noch vor
10 Jahren hatte man die Rinderpest fast vergessen; wie
oft jetzt die betreffenden Verordnungen publicirt werden, ist
jedem bekannt, und wir gehen naturgemäß in immer kür-
zeren Zwischenräumen der Zeit entgegen, wo man sich ge-
n ö t h i g t sehen wird, sich auf dem allein wirkamen
Wege der gänzlichen Abperrung vor dieser Suche zu
schützen.
Der nächste Beruf, dieselbe von den hinter ihm liegen-
den Ländern abzuhalten, würde Oesterreich zufallen; zur Zeit
ist aber kaum eine wirksame Hilfe zu erwarten, da dieses
mit vorzüglichem Boden zum größten Theil gesegnete Land
auf einer so niederen Stufe der Entwicklung seiner Land-
wirtschaft steht, daß es seinen Bedarf an Rindvieh nicht
ausreicht, folglich auf die Zufuhr aus den Steppen ange-
wiesen ist; bevor diese Zustände sich geändert haben, und
dazu würde es, wenn die geeigneten Mittel in Bewegung
gesetzt würden, nur weniger Jahre bedürfen, kann man von
diesem Lande nichts erwarten; es überträgt sich also diese
Pflicht auf die so dicht angrenzenden Länder, Preußen, Sach-
sen, Baiern und diese zu erfüllen, werden dieselben durch
nichts abgehalten, da keine Interessen irgend einer Art durch
das Gebot der Selbsterhaltung oder alle Rücksichten gegen
ein Nachbarland, selbst wenn dieses hierdurch benachthei-
ligt würde, was keineswegs der Fall ist, unbeachtet zu las-
sen gebieten würde. Die Statistik, welche mit ihren uner-
messlichen Zahlen die Zustände darstellt, wie sie sind, gibt
auch hier das Material zur richtigen Würdigung dieser Ver-
hältnisse, indem das letztveröffentlichte amtliche Verzeichniß
über den Verkehr im Zollverein vom Jahre 1864 die Ein-
fuhr von Rindvieh in folgender Weise hinstellt. Es gingen
nach demselben ein

Dachsen Nähe Jungvieh Rälber	aus Rußland über die Grenze von	aus Oesterreich
Preußen	136	26
Sachsen	229	714
Baiern	964	886
Summa	2082	5026

Die Ziffern bezeichnen die Zahl des Rindviehes, welches
die Rinderpest nach dem Zollvereinsgebiet bringen kann und
einen großen Theil von Deutschland in fortwährender Auf-
regung erhält; man würdigt die Geringsfügigkeit der Ein-
fuhr, wenn man erwägt, daß die Zahl des Großviehes,
welches über die Grenzen eingeht, derjenigen gleichkommt,
um welche sich in Sachsen die Consumption an solchem von
den Jahren 1861 bis 1864, also in zwei Jahren vermehrt
hat, daß die Gesamtzahl der Rälber etwa 5% der-
jenigen beträgt, welche in Sachsen in einem Jahre zur Welt
kommen.
Aber selbst diese Zahlen erfahren noch eine wesentliche
Minderung, wenn man den Eingang über die Grenzen ab-
zieht, von welchen vorwiegend die Suche importirt
wird; denn der weit überwiegende Theil der Einfuhr über
Baiern fällt auf dessen Grenze an dem Voralberg, besteht
in Zuchvieh, welches nach dem Allgäu gebracht wird, da
aber dieser Theil Oesterreichs kein Rindvieh importirt, da
die bergige Lage, die Entfernung von den Eisenbahnen eine
Zufuhr aus den gefährbringenden Gegenden kaum je wahr-
scheinlich macht, so würden die von dort eingehenden Thiere
noch in Abzug zu bringen sein. Der Verkehr mit Rälbern
ist seiner Natur nach auf die Grenzen beschränkt, es würde
vielleicht nicht einmal nöthig sein, diesen anders als auf den
Eisenbahnen zu beschränken, bevor die Suche in die Nähe
gerückt ist.
Hiernach hat Deutschland kein Interesse an der Zufuhr
von Rindvieh aus Rußland und Oesterreich, es bedarf der-
selben um so weniger, da seine Ausfuhr beweist, daß es
weit mehr producirt, als es nöthig hat, denn es gingen
im Jahre 1864 aus:

Dachsen	66,806
Rälber	34,119
Jungvieh	14,403
Rälber	37,850
Summa	153,178

nicht gerechnet die 465,751 Stück Schaafvieh, welche ausge-
führt wurden.

Was kann hiernach die betheiligten Länder abhalten, die
Maßregeln zu ergreifen, welche sie dauernd vor dieser Ca-
lamität schützen können, was kann sie hindern, ihre Ausfuhr
vor den Beschänkungen zu schützen, die im nothwendigen
Gefolge des Ausbruchs der Rinderpest sich finden, den in-
neren Verkehr von den fortwährend über ihm schwebenden
Plagen zu befreien? Man sucht vergebens nach irgendeinem
Grund, denn das Abschneiden der Zufuhr aus Oesterreich
bleibt ohne alle und jede Bedeutung. Legt aber Oesterreich
einen Werth auf eine zunehmende Viehaufohr aus seinen
nördlichen Provinzen, so hat es die nächste Pflicht, die Nach-
barländer vor der Einschleppung der Rinderpest zu bewahren.
Nur in einem gänzlichen Verbot der Einfuhr von Rindvieh
aus Rußland und Oesterreich liegt hiernach der Schutz ge-
gen diese Pest; der Verkehr mit Schafen, Schweinen, Hän-
ten u. s. w. ist in weit geringerem Grade bedrohend, könnte,
bis die Suche in die Nähe gerückt ist, offen gehalten
werden.
Die Verantwortung, Deutschland diesen Schutz nicht zu
gewähren, würde hiernach eine große sein; für Norddeutsch-
land liegt Oesterreich gegenüber Sachsen, welches die stärkste
Einfuhr über seine Grenze hat, die nächste Pflicht ob, den
Anlaß zu gemeinsamen Maßregeln zu ergreifen; möge es
sich nicht abhalten lassen, rasch zu handeln, bevor das Land
von dieser Calamität heimgesucht wird, und bevor theuere
Erfahrungen dazu zwingen, zu thun, was unvermeidlich ist.

Amtliches.

Der amtliche „Budapesti Közlöny“ veröffentlicht folgende
Allerhöchste Entschliegung:
Ueber Vortrag Meines ungarischen Finanzministers
erlene Ich zu Sectionsräthen für dieses Ministerium den
Baron Béla Splényi, den gewesenen Chef der Mär-
maroder Bergwerks-, Forst und Staatsdomänen-Direction
und zeitweilig pensionirten Sectionsrath Michael Szepeshy,
ferner den Gabriel Petróczy, den gewesenen Vorgespanns-
stellvertreter des Bergrichter Comitates Alexander Duday,
den Finanzsecretär Paul Madarashy, den k. l. Bergrath
Eugen Rósenauer und den Waldmeister Adolf Dudayd.
Franz Josef m. p.
W. Lichner v. Csonyay m. p.

Der k. ungarische Justizminister hat den gewesenen
Vizeepiscop des Apvner Comitates Adodat Meeko zum
Bischof der Districtualtafel diesseits der Donau ernannt.

Der k. ungarische Finanzminister hat den Grafen Julius
Csáky den Honorär Concipien des Finanzministeriums
Andreas Beretvási, den Nicolaus Zarka und Wolfgang
Deák zu Concipien des Finanzministeriums ernannt.

Neuestes.

Ugram, 20. Mai. Baron Hellenbach constatirt in
der „Radom Kovine“ die Freude der Unionisten, daß sie
der Verantwortung entbunden seien, welche ihnen, im Falle
sie die Majorität gehabt hätten, zugefallen wäre. Die Unions-
partei bedauert, daß das gegnerische Programm keine
Lebensfähigkeit habe und geeignet sei, den Einfluß der frü-
heren Regierungsvorm zu stärken. — Die Deputation zur
Uebergabe der Adresse besteht aus dem Septemvir Subo-
tic und dem Advocaten Schram. — Die Unionspartei er-
klärte, sich weder an der Wahl der Adressdeputation,
noch an der Wahl des Ausschusses für die Ausarbeitung
der Instructionen zu betheiligen. Die Abreise der Adress-
deputation erfolgt wahrscheinlich morgen.

Ugram, 20. Mai. Heute constatirte Stojanovic
abermals, im Landtage herrsche Terrorisirung, Zwang, keine
Freiheit; er bestritt die volle Gesetzeskraft des vom unge-
krönten König sanctionirten Immunitätsartikels. — Die
Magnatenbanken werden immer leerer. — Man beschloß eine
abermalsige Repräsentation wegen einer südbaiischen Univer-
sität.

Köln 20. Mai. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Pa-
ris geschrieben, Fürst Mettermich habe dem Kaiser den de-
finitiven Entschluß Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef,
sofort nach der Krönung in Pest Wien die Pariser Ausstel-
lung zu besuchen, mitgetheilt. (Nach der „France“ ist die
Abreise Sr. Majestät nach Paris auf den 25. Juni fixirt.)
Aus Toulon lief, wie die „R. Z.“ meldet, von dem
dortigen Präfecten die Nachricht von Unruhen unter den Ar-
beitern der Schiffswerften, ein; dieselben haben Placate re-
volutionären Inhalts angeschlagen.

Berlin, 20. Mai. Der König reist am 3. von hier
nach Paris ab. Der Kaiser von Rußland trifft in Köln
mit dem Großfürsten Thronfolger am 1. Juni zusammen
und Beide reisen sodann nach Paris.

Handels und Börsennachrichten.

P. Ll. Pest, 20. Mai. Fester Waaren- und
Effectenbörse. In Producten wenig Geschäft,
Preise unverändert.
In Effecten erhielt sich die Börse in angenehmer
Stimmung, Course gut behauptet. Pannonia-Dampfmühl-
actien à 1875, Erste Oden-Pester Mühlenactien à 675 Diner
Fabrikactien 485 geschlossen, Erste ungarische Assuranz-
actien 555 G., 562 W., Pester Versicherungsactien à 230
verkauft, ungarische Nordbahn 75 G., 75 1/2 W., Straßen-
bahn à 333 gehandelt, blieben 333 G., 335 W., Ducaten
5.96 G., 5.97 W., Napoleonsd'or 10.15 1/2 G., 10.20 W.
Geschäftsbericht der Kornhalle. Bei mäßigem
Umsatze haben sich alle Getreideforten mit Ausnahme
von Hafer, welcher unverändert blieb, um 10—20 kr.
gebrückt.

Wien, 20. Mai. Schlachtviehmarkt. Der heu-
tliche Auftrieb betrug 3200 Stück Dachsen, der Preis stellte
sich von 24 bis 25 1/2 fl. pr. Ctr.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 20. Mai.

Staatsfonds.		Gold.	Waarr.
Nation.-Anl. mit Zin- sen v. Jänn. - Juli	72.—	72.20	91.75 92.25
Ration.-Anl. mit Zin- sen v. April - Octob.	70.94	71.10	79.40 79.60
5% Metalliques	60.10	60.30	17.25 17.75
Loose von 1839	144.50	145.50	11.75 12.25
Resto Ränitel	—	—	—
Resto 2 à fl. 50	—	—	—
R. Com. Ränitel	—	—	—
Katolisch-Lose	—	—	—
50% Staatsanleihen	—	—	—
50% Silb. 1864	—	—	—
Staatsanleihen	—	—	—
Loose von 1854	79.—	79.5	—
Loose von 1860	88.40	88.60	—
50% Silberanl. 1865	—	—	—
Industrieactien.			
Creditactien	181.50	181.70	198.— 198.50
Banfactien	725.—	726.—	152.50 153.—
Anglo-Osterr. Bank	97.25	97.50	219.50 220.—
Comptebank	60.—	63.—	—
Donau-Dampfsch.	483.—	485.—	—
Nordbahn	17.6	17.05	—
Staatsbahn	216.25	216.40	—
Grundst.-Cblig.			
ungarische	71.50	72.50	67.50 68.50
Zem. Slav.	72.—	72.50	68.50 69.50
croatische	75.—	75.50	68.50 68.75
V o l l e.			
Credit	127.50	127.75	25.— 26.—
Dampfschiff	88.50	89.50	22.— 23.—
Triester	—	—	25.— 26.—
Resto à fl. 50	—	—	47.— 48.—
Büch. Oesterb. B.	85.—	90.—	21.— 22.—
„ Salm	30.50	31.—	12.— 12.50
„ Pálffy	24.—	25.—	—
Wechsel.			
Augsburg, für 100 fl.	125.75	106.—	94.— 94.25
„ Südb. Währ.	106.—	106.—	126.7 127.25
Frankfurt 100 fl.	106.—	106.50	30.35 30.45
Comptanten.			
Münz-Ducaten	5.98	5.98	—
„ Raab.	5.98	5.99	—
Napoleonsd'or	10.14	10.15	—
Souveraind'or	—	—	125.— 125.25
Münze Imperials	10.42 1/2	10.55	—

Wien, 20. Mai. Das heutige Vorgehäft nahm wie-
der den schleppenden Gang, welcher den hiesigen Börsen-
verkehr schon seit einigen Tagen charakterisirt. Wiewohl die
Effecten zu höheren Courfen verkehrten, gab sich doch ni-
gends eine größere Regsamkeit kund.
Creditactien seten zu 181.50 ein und variirten sodann
zwischen 181.20 und 181.70. Staatsbahnactien hielten sich
zwischen 216.80 und 217.20, 1860er Lose bei 88.50. Ac-
tien der Siebenbürger Bahn wurden von Berlin aus pou-
ssirt und hier von 141.50 bis 141.25 verhandelt. Napol-
eonsd'or notirten 10.15 bis 10.16.
Um halb 12 Uhr notirten:
Creditactien 181.10, Staatsbahn 216.80.
Mittags stockte der Verkehr fast gänzlich; einige Spe-
cialitäten waren in besserer Nachfrage, wie No dbahnactien
bis 170, Actien der Siebenbürger Bahn bis 141.50, aber
in den Tageseffecten rückten die Courfe weder vor- noch
rückwärts.
Zur Erklärungszeit notirten: Creditactien 180.90,
Staatsbahn 216.30, Nordbahn 169, Lose vom Jahre 1860
88.40, vom Jahre 1864 79.70.
Verzinsliche Fonds wurden um eine Nuance besser be-
zahlt; Bank- und Dampfschiff-Actien blieben unverändert.
Fremde Valuten drückten sich von ihren samstägigen
Notirungen um 1/2 bis 1 Percent; Napolonsd'or wichen bis
10.14, Ducaten notirten fl. 6, Silber 125.
Abendbörse. Creditactien 181.50, Nordbahn 1702,
Staatsbahn 216.50, 1860er Lose 88.40, 1864er Lose
79.60, Napoleonsd'or 10.13 1/2, steuerfreies Anlehen 61.40.
Siebenbürger 141.25. Anfangs beliebt, dann matter, trübes
Geschäft.

Arader Gefangsverein (dalegylet).

Nach Beschluß des Ausschusses findet Mittwoch
den 22. Mai l. S. im Arena-Garten die regel-
mäßige monatliche Liedertafel statt, wozu die pl. t.
unterstützenden Mitglieder mit dem Erlauchen hienit höflichst
eingeladen werden, beim Eintritt auf Verlangen ihre Mit-
gliedskarte gefälligst vorzeigen zu wollen.
Nichtmitglieder sind gegen ein Entree von 50 kr. gerne
gesehen.
Anfangs Abends 8 1/2 Uhr.
Arad, 18. Mai 1867.
Jankó Josef,
Vereins-Secretär.

Bestschießen vom 19. Mai:

Herr	Agel	Biere	Dreier
Herr Johann Domany	1	1	3
„ Ernst Richter	1	3	9
„ Oberleutnant Carl Fluck	—	2	4
„ Georg Priegl	—	1	9
„ Szenepétery Antal	—	1	4
„ Franz Kerner	—	1	3
„ Alois Horváth	—	1	2
„ Mathias Was	—	—	9
„ Gustav Kostka	—	—	3
„ Róvör Gábor	—	—	3
„ Leopold Brüll	—	—	3
„ Marton Deutsch	—	—	2
„ Jaques Wallfisch	—	—	1

Außerdem wurden 76 Zweier und 113 Einsler geschossen.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 21. Mai 1867.

5% Metalliques	60.10
5% National-Anlehen	70.80
1860. Staatsanleihe	88.80
Banfactien	725.—
Creditactien	183.80
Wechsel-Cours.	
London	126.25
Silber	124.25
Ducaten	5.95

